

ein zweiter vorhanden war, da Mt gute Kenntnis gehabt hat. 9, 27 ff. und 20, 29 ff. (Heilung zweier Blinder) sprechen vom gleichen Ereignis (304). Die Differenzen zwischen Lk einerseits und Mt/Mk andererseits werden so gelöst, daß Mt/Mk die historische Situation angeben, Lk sich von literarischen Gewohnheiten leiten läßt (653). In 21, 7 berichtet Mt richtig gegen Mk/Lk, daß mit dem Füllen der Eselin auch das Muttertier mitgeführt wurde, sonst hätte es sich nicht die Gewänder auflegen lassen (657). Situationen werden gezeichnet und psychologische Vorgänge geschildert (vgl. etwa zu 8, 14; 14, 13), aber kann mehr als Mutmaßliches dadurch erreicht werden („vielleicht“)? Gerade in einem Kommentar zum Matthäusevangelium nimmt sich dies sonderbar aus, weil offensichtlich Mt wegen seines theologischen Interesses an solchen Schilderungen kein Interesse hatte, nicht einmal dort, wo ihm ausführliche Quellen zur Verfügung gestanden wären.

Bei aller Bewunderung für die große Arbeit, die hinter diesem Kommentar steckt, und für die Fülle des herangezogenen Materials mag es erlaubt sein, einige Bedenken bzw. Wünsche anzumerken. Der Kommentar berücksichtigt nicht hinreichend den *kerygmatischen* Charakter, der zunächst die Gemeinde ins Auge faßt, an die das Evangelium gerichtet ist. Der heilige Schriftsteller wählt aus reichem Überlieferungsstoff aus, anderes faßt er zusammen, anderes erklärt er nach dem Stand der Gemeinde (Instructio der Bibelkommission). Das Evangelium hat zunächst den „Sitz im Leben“ der Kirche des Mt; er muß in der Auslegung zuerst berücksichtigt werden; das Evangelium darf nicht so ausgelegt werden, als ob es nur einen Sitz im Leben Jesu hätte.

Über Mt 18, 1–35 heißt es zum Beispiel: „Die Aussprüche Jesu sind an die Jünger gerichtet (V. 1 f.) oder doch auf sie angewendet (V. 10–14).“

Sie ergeben alles andere eher als eine „Gemeindeordnung“ wie man die V. 1–20 genannt hat“ (586). Der Ausdruck „Gemeindeordnung“ mag vielleicht nicht glücklich sein, aber daß es in diesem Abschnitt um Aussagen geht, die zunächst für die Kirche des Mt bestimmt sind, kann schwerlich bestritten werden. Es handelt sich also nicht bloß um „eine tiefere Einführung in den allem menschlichen Denken so fremdartigen Geist des Himmelreiches auf Erden“ (587).

Gaechter ist sich bewußt, daß der Eigenwert des Mt im *theologischen Gehalt* sowohl der Perikopen im einzelnen wie in ihrer Zusammenordnung liegt. Dieses Spezifische der Theologie des Mt herauszuarbeiten wird als das Ziel des Kommentars hingestellt. Der Verfasser gibt auch jeweils am Schluß größerer Kompositionen, theologische Zusammenfassungen und Durchblicke (zum Beispiel nach der Bergpredigt oder nach dem Wunderzyklus), aber diese genügen nicht, um das zum Bewußtsein zu bringen, was die Mt-Theologie an Problemen hat und wie sie diese löst (Kirche, Christologie!). Die neuen Arbeiten zu Mt haben Beträchtliches davon ans Licht gebracht.

Der Kommentar richtet sich nicht nur an Fachleute, sondern auch an gebildete Laien und Priester. Schon darum erscheint es als notwendig, den *Stand der Forschung* in den diskutierten Fragen wenigstens in Anmerkungen (oder besser Exkursen) anzugeben. Gerade in einem Werk, das zugeständenerweise mit „Bockbeinigkeit“ sehr eigene Wege geht, ist dies um so nötiger. Wie sollen sonst etwa Seelsorger oder Laien zurechtkommen? Der Kommentar ist auch vom Verfasser nicht als vollkommene Arbeit angesehen worden; er hofft, daß er die Arbeit an Mt aktiviert. Wenn sein Kommentar Bahnbrecher ist, dann ist er auch Weg zur Vervollendung. Wer vermag schon alle Tiefen eines Buches zu ergründen, wie es das Matthäusevangelium ist?

MUSSNER FRANZ, *Der Jakobusbrief*. (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. XIII/1.) (XXIX und 238.) Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1964. Leinen DM 31.50.

An Herders Theologischem Kommentar zum Neuen Testament wird noch gearbeitet! Zwischen dem Erscheinen des 1. Bandes (R. Schnakenburg, Die Johannesbriefe) und dieses 3. Bandes sind zwar schon zehn Jahre verflossen, aber das Werk, das für die Erneuerung der biblischen Arbeit dringend notwendig ist, wurde nicht begraben. So bleibt die Hoffnung, daß besonders die großen Schriften des Neuen Testaments – nichts ist dringender nötig als Kommentare zu den Evangelien – in absehbarer Zeit erscheinen werden. Vorliegende Arbeit erfüllt die Hoffnungen, die auf das neue Kommentarwerk gesetzt werden.

Texte und Literatur füllen 10 Seiten. Die Einleitungsfragen werden ausführlich behandelt (1–59). Es darf mit der Verfasserschaft des Herrenbruders gerechnet werden. Vielleicht stammt das sprachliche und stilistische Kleid des Briefes von einem griechisch sprechenden Mitarbeiter (8). Die Adressaten sind judenchristliche Gemeinden, die in Syrien und höchstens noch in den unmittelbar anschließenden nördlichen und nordwestlichen Gebieten leben (11). Der Verfasser des Briefes sieht, wie das Christentum in Streitigkeiten zerredet wird, der Geist der Welt in die Gemeinden eindringt, das Ideal der „Armenfrömmigkeit“ verloren zu gehen droht, der Glaube auf Grund falsch verstandener paulinischer Verkündigung rein intellektualistisch-formalistisch aufgeweicht wird und im Alltag keine Früchte bringt und die eschatologische Haltung weiter verloren zu gehen scheint. Dagegen drängt Jakobus auf die Verwirklichung des „eingepflanzten Wortes“ (22). Gattungsgeschichtlich wird der Brief als „paränetische Didache“ bezeichnet (24). Sprachlich stellt er eine „großartige Synthese von griechischer und semitischer Sprachwelt dar“, die kein Übersetzungs-Griechisch ist, sondern als „gegenseitige Akklimatisierung“ bezeichnet werden kann (27). Die Stellung des Briefes im Kanon sieht Mussner nach Darlegung der Kritik Luthers und formgeschichtlicher Erwägungen darin be-



rechtigt, daß in der Kirche das ganze Evangelium zur Geltung kommen soll; zu diesem gehören auch in einer ganz besonderen Weise die ethischen Forderungen Jesu (46 f.). Eine Übersicht über die Anklänge des Jakobus mit Herrenworten der Evangelien (48–50) zeigt, daß Jakobus die ethische Tradition gekannt hat, die in der Logienquelle gesammelt ist. Eine gedankliche Einheit des Briefes gibt es nicht (59). Was den Brief zusammenhält, ist der entschlossene Wille seines Verfassers, die Leser zu vollkommenen Christen zu machen, wobei er vom Ideal der „Armenfrömmigkeit“ geleitet ist (59). Die Überschriften des Kommentars wollen bewußt machen, was die Paränesen des Briefes bei den Lesern jeweils erreichen wollen. Den 15 Überschriften folgen Übersetzung, Angabe der Gliederung des Abschnittes und Kommentar. Die Übersetzung müht sich um wörtliche Wiedergabe, ohne der Sprache Gewalt anzutun. Für das Verständnis der Gliederung und der Aussagen hilft die Bestimmung der Stilform und der literarischen Art. Die gewissenhafte philologische Arbeit und der Einblick in die Geschichte der Begriffe bewährt sich als der beste Weg zum Verständnis des Textes. Das Anliegen des Kommentars ist immer die theologische Aussage. Die wichtigsten dieser Aussagen sind in Exkursen gesammelt. Das Vorwort des Verfassers stellt den Kommentar in die großen Anliegen des Vaticanum II.: Die Werkfrömmigkeit des Jakobus liegt ganz auf der Linie der Bergpredigt, und so zeigt der Brief in hohem Maße Christum. „Es scheint die Zeit gekommen, daß dies auch von den ‚getrennten Brüdern‘ deutlich gesehen wird.“ „Was Jakobus vorträgt, ist aber auch die reife Frucht am Baum des Judentums“ (V). Vielleicht darf noch hinzugefügt werden: Die Welt erwartet die Werke des Glaubens. Der Kommentar möge dazu beitragen, daß das Anliegen des nüchternen Jakobus erfüllt werde und die Bergpredigt Jesu im Licht der Auslegung und Aktualisierung des Jakobus in dieser Zeit gelebt werde.

H. VAN DEN BUSSCHE, *Das Vaterunser*. (127.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Leinen DM 7.50.

Der Autor, Professor für Exegese am Priesterseminar in Gent und an einem religiös-wissenschaftlichen Institut der Universität Löwen, schrieb eine Reihe von exegetischen Werken, darunter einen vierbändigen Kommentar zum Johannesevangelium. In Vorüberlegungen zeigt er das Vaterunser als vertrautestes Gebet der Christen, als Zusammenfassung des Evangeliums, als Gebet der Jünger und der Gemeinschaft. Es ist zweifach überliefert (Mt 6, 9–12; Lk 11, 2–4). „Die Annahme, Jesus habe das Vaterunser zweimal... gelehrt, kann nur von denen in Erwägung gezogen werden, die von der Art, wie die orientalischen Verfasser schreiben, nichts wissen.“ Die kürzere Lesart dürfte den authentischen Worten Jesu näher kommen, Matthäus hat die in der Liturgie weiterent-

wickelte Gestalt. Lukas hat seinen Sitz im Leben Jesu erhalten. Die Bedeutung des Vaterunsers entfaltet sich parallel zu den Entwicklungsstufen des Reiches Gottes. Die Behandlung der Anrufungen und Bitten benützt alle Erkenntnisse der exegetischen Wissenschaft, aber sie dient dem religiösen Leben. Für die bedeutungsvolle pastorale Arbeit, das Vaterunser den Gläubigen je und je neu aufzuschließen, damit dieses Gebet nicht Beute der Gedankenlosigkeit und des äußeren Plapperns werde, sondern vielmehr immer neu gebetet und lebensnah zugleich sein kann, ist das Büchlein eine Fundgrube des Wissens und der Darstellung.

CARRÉ AMBROISE-M., *Bergpredigt heute*. Predigten gehalten in Notre-Dame, Paris, Fasten 1963. (191.) Badersche Verlagsbuchhandlung Rottenburg/Neckar 1964. Leinen DM 13.80.

Der Predigt-Zyklus des Dompredigers von Notre-Dame in Paris, des ehemaligen Studentenseelsorgers (1936–1939) und Chefredakteurs von „Revue des Jeunes“, enthält sechs Predigten, die sich an die Seligpreisungen der Matthäus-Bergpredigt anschließen: 1. Ist der Friede möglich? („Selig, die Frieden stiften“), 2. Wer wird die Erde besitzen? („Selig, die Sanftmütigen“), 3. Verfolgt um der Gerechtigkeit willen („Selig, die Verfolgung leiden“), 4. „Selig, die reinen Herzens sind“, 5. Zur Freiheit berufen („Wir wissen weiter, daß die Seligpreisungen der Bergpredigt die Jahrhunderte hindurch die Wege zur Freiheit öffneten“), 6. Die Liebe, die frei macht („Bringt der Geist nicht einem jeden von uns, damit er heute die Seligkeiten der Bergpredigt leben und lieben kann, eine besondere Hilfe...?“). Der Titel der deutschen Ausgabe ist irreführend, wenngleich er damit begründet werden könnte, daß die Seligpreisungen, die Freiheit und Liebe auf dem Grund aller Sätze der Bergpredigt liegen. Die Predigten gehen von der Schrift aus und deuten sie theologisch und psychologisch in ihrem Anruf an den heutigen Menschen, der mit seinem Verlangen immer wieder ins Gespräch gezogen wird. In Anmerkungen – nicht alltäglich in Predigten! – wird auf die verwendete Literatur hingewiesen; in dem Verzeichnis finden sich: Kirchenväter, Theologen, kirchliche Kundgebungen, geistliche und profane Schriftsteller. Die Predigten, die hier geboten werden, geben, wenngleich sie auch von einem anderen nicht wiederholt werden können, Anregungen für Inhalt und Gestaltung der Predigt und sind vor allem Gewissensforschung über die Vorbereitung.

Rom

Alois Stöger

NIELEN JOSEF N., *Leben aus dem Wort*. Gesammelte Aufsätze. (312.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963. Leinen DM 28.50.

Ohne wissenschaftlichen Apparat, aber auf Grund einer gesunden Exegese, der auch die Vertrautheit des Verfassers mit den Vätern zugute kommt, werden hier verschiedene Themen behandelt, von der „Theologie des Wortes“ über